

Schreiben in alten Mauern

Die Comburg dient in diesem Sommer als Schriftsteller-Residenz – VON BEATE RYGIERT

„Macht es wirklich einen Unterschied, ob Sie zuhause arbeiten oder hier im Turm?“ Die Besucherin sieht sich neugierig um. Seit einer Woche hat die Kriminalschriftstellerin Tatjana Kruse im Theodor-Bauerle-Turm auf der Comburg in Steinbach bei Schwäbisch Hall ihren Arbeitsplatz eingerichtet. Einige Stunden am Tag öffnet sie ihre Tür für Interessierte, die sich schon immer mal wünschen, einer „richtigen“ Autorin bei der Arbeit über die Schulter zu sehen. Das Angebot wird dankbar angenommen: bereits nach einer Woche konnte sie den 100. Besucher begrüßen.

Hans-Reiner Soppa, Leiter der Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen mit Sitz auf der Comburg, hat schon lange mit dem Gedanken gespielt, während der Ferienwochen im Sommer einen Schriftsteller einzuladen, um ihm ein paar Wochen in der ehemaligen Klosterburg eine vorübergehende Schreibheimat zu bieten. Im Frühjahr 2007 machte er Nägel mit Köpfen. Für den „Ersten Comburger Literatursommer“ lud er gleich zwei Schriftstellerinnen ein: Die in Schwäbisch Hall lebende Tatjana Kruse erhielt den Schlüssel zum Turm, um in diesem besonderen Ambiente zu arbeiten. Als zweite Schreibende wurde ich ausgewählt und mir zum Wohnen und Arbeiten die Torbauwohnung anvertraut. Damit wir nicht Hunger leiden, sponsort die Kunsthalle Würth Essensgutscheine für das Sudhaus-Restaurant. Und das Museums-Café der Burg versüßt uns jeden Tag mit einem Stück hausgemachten Kuchens. Solchermaßen versorgt können wir uns völlig unserem Schreiben widmen.

Ja, es macht durchaus einen Unterschied, ob man zu Hause arbeitet oder irgendwo in der Fremde. Das konnte ich während zahlrei-

cher Aufenthalte in internationalen sogenannten „Artist's Residencies“ in den USA, in der Schweiz und in Italien herausfinden. Die räumliche Distanz vom Alltag, der auch eine Schriftstellerin regelmäßig einholt, wirkt Wunder. Lästiger Bürokratismus muss eben warten, bis ich zurückkomme. Aber es ist nicht allein das. Bewege ich meinen Körper, bleibt auch mein Geist flexibel. Das nötige Einstellen auf eine neue Umgebung hält mich wach und aufmerksam, schärft meine Wahrnehmung. Und das ist es, was ein Schriftsteller braucht: eine besondere Wahrnehmung.

Selten schrieb ich an einem Ort, der so beeindruckend war, wie die Comburg. Wie auf einem mächtigen Podest ruht sie auf einer Erhebung im Kochertal, eine Mischung aus Burg und Kloster, Kathedrale und Wehranlage. Niemals zerstört, wurde an ihr über Jahrhunderte weitergebaut. Die ursprüngliche mittelalterliche Anlage aus dem 11. Jahrhundert ist überlagert von Architektur aus der Gotik, dem Barock, dem Klassizismus und Historismus. Was hier in einem Satz genannt ist, überspannt einen für uns Menschen fast unvorstellbaren Zeitraum eines ganzen Jahrtausends. Wohnburg, dann Klosteranlage, Chorherrenstift und Invalidenheim, Reformpädagogisches Institut, Sommerfrische für NS-Nachwuchs, seit 1946 Fortbildungszentrum für Pädagogen. Wenn Steine reden könnten, würde ich den ganzen Tag nur lauschen. Und sie bergen eine Menge Rätsel.

Da ist die sogenannte Ehrhardts-Kapelle, von der man nicht mehr weiß, welchen Zweck sie ursprünglich besaß. Sie bekrönt eine Treppe, die zum Eingang der Klosterkirche hinaufführt, ein zierlicher, sechseckiger Zentralbau mit einer Zwerggalerie im Obergeschoss und reichen Steinmetzdetails. Man weiß nicht einmal mehr, warum man sie Ehrhardts-Kapelle nennt, und ob dies wirklich ihr Name ist. Ein Rätsel ist auch, wie man ursprünglich ins Obergeschoss, in dem sich die Kapelle befindet, gelangte, denn ursprünglich gab es wohl keinen Aufgang.

Mit der Comburg sind auch viele Geschichten verbunden. Da sind die, die sich um den mittelalterlichen Radleuchter ranken, das wertvollste Stück der Comburg und einer von lediglich dreien seiner Art in Deutschland. Mit seinen fünf Metern Durchmesser und fast 16 Metern Umfang ist er ein imponierendes Stück Handwerk und ein symbolträchtiges Kunstwerk, ein Metall gewordenes Abbild der Apokalypse des Johannes. Jedes kleinste Detail hat eine Bedeutung, ständig stößt man auf mystische Zahlenverhältnisse, der Radleuchter spiegelt das mittelalterliche Universum wider. Zwölf Türme unterbrechen den umlaufenden Ring, der für die Stadtmauer des Himmlischen Jerusalem steht. Auch seine Materialien sind mit Bedeutung aufgeladen: Der eiserne Kern steht für die Ausdauer im Dulden, das verarbeitete Silber für den Wert des Wortes, das Gold für den Glanz des Glaubens, das Feuer der Kerzen für die göttliche Liebe und die nach oben strebende Kette, an der der Leuchter an der Decke befestigt ist, für die Hoffnung der Gläubigen. Während der Bauernkriege vergrub man



Auf einem Berggrücken über dem Kochertal liegt die Comburg, die im Jahr 1078 von Graf Burkhard von Rothenburg-Comburg gestiftet und dem Benediktinerorden übergeben wurde. Sie bewahrt vor allem romanische Kunstschätze und zieht jedes Jahr viele Besucher an.

Foto: LMZ

den Leuchter, und als er hinterher beschädigt war, überstrich man ihn einfach mit Goldbronze. So vergaßen die Menschen für einige Jahrhunderte, was sich unter dieser Farbschicht verbarg, und erst, als der Leuchter in der Silvesternacht 1848 beim Anzünden der Kerzen herunterstürzte und dabei der Lack abplatzte, erkannte man, welches Kleinod er war.

Vom Vergessen der Menschen zeugen auch viele andere Details der Klosterburg. Wie war das mit der Deckenbemalung des Kapitelsaals? Welche Größe hatte er vor der Erweiterung der Klosterkirche? Wer waren eigentlich die Mönche? Viele Fragen, auf die es keine Antworten gibt. Es zeigt einmal mehr, wie wichtig das ge-

schriebene Wort doch ist. „Wer schreibt, der bleibt“, lautet eine alte Weisheit. Und was aufgeschrieben ist, wird nicht vergessen. Für Schriftsteller bilden aber gerade diese Lücken in der Überlieferung perfekte Herausforderungen. An das Aufenthaltsstipendium des Ersten Comburger Literatursommers ist keine Vorgabe, keine Bedingung geknüpft. Dennoch ist es nicht ausgeschlossen, dass die hier verlebte Zeit Folgen haben und Spuren hinterlassen wird, die sich möglicherweise in unseren Büchern wiederfinden werden.

Die Torbauwohnung der Comburg ist ein sehr spezieller Ort. Wer in die Burg will, muss unter mir hindurch. Über mir verläuft der

Wehrgang, ein wegen der fantastischen Aussicht beliebter Rundgang über die Befestigungsmauern, vollständig erhalten und überdacht. Es ist nicht der ruhigste Ort für eine Schriftstellerin, besonders bei schönem Wetter wandern Heerscharen von Touristen unter mir hindurch und über mich hinweg. Brautpaare lassen sich unter meinem Fenster fotografieren. Filmteams nutzen das Ambiente für ihre Aufnahmen. Ich stelle mir vor, was da unter und über mir hindurchzieht, ist der Lauf der Geschichte, der Strom der Zeit, und ich sitze mitten darin, reihe Buchstabe an Buchstabe und versuche, der Zeit etwas abzutrotzen, etwas, das bleibt.

TIPP

Erste Comburgschreiberin ist in diesem Sommer die in Stuttgart lebende Schriftstellerin und Malerin Beate Rygiert. Sie ist Preisträgerin des Würth-Literaturpreises und der Kunststiftung Baden-Württemberg. Von ihr sind folgende Romane erschienen: „Bronjas Erbe“, „Die Fälscherin“, „Der Nomade“. Zweite Comburgschreiberin, ebenfalls in diesem Sommer, ist die in Schwäbisch Hall lebende Kriminalautorin Tatjana Kruse. Sie erhielt den renommierten Marlowe-Preis sowie den Nordfälle-Preis. Im Buchhandel erschienen: „Vorsicht: Stufen!“, „Wie klaut man eine Insel?“, „Küss mich, Schatz!“

[WWW.COMBURG.DE/co_09/
co_09_02.htm](http://WWW.COMBURG.DE/co_09/co_09_02.htm)